

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 31 (1949)  
**Heft:** 18

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 18.—. Einzel-Nummern folgen 25 Rappen / Größtenteils auch in familiären Buchhandlungen / Abonnements-Einsparungen auf Postgebühren Konto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inzeraten-Annahme: August Fies, Verlag, Stöcklistraße 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Inzerationspreis:** Die einseitige Annoncierung oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 80 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gehilfen-Gehälter 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate - Inzerationschluss Montag abend

## Menschliche und politische Gleichberechtigung

Man trifft in den Kreisen der Frauen, die sich für die politische Gleichberechtigung der Frau einsetzen, sehr oft solche, welche die Meinung äußern, dass Erlangen der politischen Gleichberechtigung bedeute auch die menschliche Gleichberechtigung. Ohne für oder gegen das Frauenstimmrecht Stellung zu nehmen, seien einige Gedanken zu diesem Thema geäußert, die sich auf eigene Erfahrungen stützen. Vielleicht haben Leserinnen anderes erlebt und ziehen deshalb andere Schlussfolgerungen.

Leider ist es Tatsache, daß es nicht wenige Männer gibt, die ihren Stimmzettel als Beweis einer menschlichen Ueberlegenheit ansehen. Mit dieser primitiven Kategorie wollen wir uns nicht auseinandersetzen. Der Beachtung wert sind eher jene, die im Stillen tieferer Ueberzeugung erklären: „Meine Frau hat das Stimmrecht gar nicht nötig, ich befreie alle mit ihr. Ich würde sie um keine Idee höher achten, wenn sie das Stimmrecht hätte, wie ich sie auch um nichts geringer ansehe, weil sie es nicht hat.“

Dieser Mann hat vollständig wahr gesprochen, aber er gibt sich nicht darüber Rechenschaft, daß er diese Einstellung auch andern Frauen gegenüber befehlen sollte. Es stellt ihm offensichtlich an der Einsicht, daß er nicht nur seiner Frau, die er bewundert und bewußt als Teil seiner selbst ansieht, die menschliche Gleichberechtigung zuerkennen sollte, sondern auch andere weibliche Wesen als menschlich gleichberechtigt ansehen. Es kann einem logisch passieren, bei Politikern die Erfahrung machen zu müssen, daß sie in schönen Reden fürs Frauenstimmrecht einstehen, in ihrem täglichen Leben aber jene Rücksicht vermissen lassen, auf die ein als gleichberechtigt gewetzter Mensch Anspruch hat.

Es liegt in dieser Entwicklung eine große Gefahr. Einmal, daß gewisse Männer sich daraus ein Recht ableiten, die Frauen als inferiores Wesen zu behandeln, weil sie das Stimmrecht nicht besitzen, oder, daß sie sich scheinbar für die Rechte der Frau einsetzen, in ihren Taten aber das Gegenteil betreiben. Andererseits gibt es aber auch zahlreiche Frauen, die unter der Minderwertigkeit leiden, ja sich in Minderwertigkeitsgefühle hineinsetzen, weil sie das Stimmrecht überbewerten und dabei vergessen, daß es den Frauen unbenommen ist, sich für die menschliche Gleichberechtigung einzusetzen. Es wäre verfehlt, sich damit zu trösten, diese sei ausschließlich abhängig von der politischen Gleichberechtigung, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß gewisse Zusammenhänge bestehen. Aber es ist doch so, daß wir fast täglich Gelegenheit haben, uns für die menschliche Gleichberechtigung der Frau einzusetzen, denn dort gibt es noch zu viel zu tun.

Zwei Beispiele mögen dies erhärten. Eine einfache Frau hatte in ihrer Ehe mit einem holländischen Arbeiter wenig sonnige Tage. Mit ihrer Hälfte Arbeit mußte sie als Putzfrau für das Lebensnotwendige aufzukommen suchen und werkte sich dabei alt und krank. Jedermann dachte, als ihr Mann starb,

nun sei sie doch wenigstens von dieser Last erlöst, aber sie sagte: „Ich hätte mir das nie so vorgestellt, wie man als alleinstehende Frau gelassen wird. Man mag den ärgsten Trost als Mann haben, sobald aber nur ein Mann da ist, vertrauen sich die Leute nicht, einen so schlecht zu behandeln, wie wenn man allein ist.“

Und eine sehr erfolgreiche Geschäftsfrau erzählte, wie beim plötzlichen Tode ihres Mannes viele Besuch hatten, etwas zu profitieren. Der Hausbesitzer habe die Miete erhöhen wollen, die Lieferanten hätten allerlei Stücklein in Szene gesetzt. Nur weil sie ohne männlichen Schutz war. Es besserte dann erst, als einer ihrer Brüder ins Geschäft eintrat.

Keinen einzigen Tag brauchen wir zu warten, um für die menschliche Gleichberechtigung einzusetzen. Ob für oder gegen das Frauenstimmrecht, der Forderung nach menschlicher Gleichberechtigung Nachachtung zu verschaffen, kann und darf sich niemand entziehen. Sie birgt keinen Grund zur Entgegnung der Gemüter, sondern verbindet im Gegenteil alle miteinander, denen es ein tiefes Bedürfnis ist, an der Sphärenentwicklung der Menschheit mitzuarbeiten, nicht in äußerlichen Dingen, sondern in der Entfaltung oder Menschlichkeit. Sie lehrt die Menschen, daß gegenseitige Achtung und Liebe allein uns einer lichten Zukunft entgegenführen können.

R. W.

## Begegnung mit Gandhi

Zu einem Buch

El. St. Im Verlag Herbert Lang, Bern, der uns schon andere bewährte Bücher geschenkt hat, ist kürzlich ein wertvolles kleines Bändchen, nach französischer Art broschiert, in sehr schöner Ausführung erschienen.

Mahatma Desai, die Gemahlin des indischen Freiheitskämpfers in Bern, die als Schriftstellerin einen guten Namen hat, stellt Leben und Lehre Ghandhis in nach seinen Gesprüchen und Schriften dar. Eine kurze biographische Einleitung, eine ergreifende Schilderung seines Todes und dessen tiefere Wirkung auf das indische Volk bilden den wertvollen Rahmen zu den sorgfältig ausgearbeiteten und zusammenfassenden Ausprüchen der „Großen Seele“, in denen selbst zu klären diese Zeiten den Leser anregen wollen. — Mahatma Gandhi hat in seinem Leben, seiner Lehre von der Gewaltlosigkeit und seinem großen Einfluß auf die Politik Indiens im 20. Jahrhundert eine so große und tiefenreiche Wirkung ausgeübt, daß viele weit über die Grenzen des großen Indiens hinausging und ihr Streben und Jünger in aller Welt und auch in unserem so perfekten Europa geübt und gelebt hat, so daß auch bei uns für Gandhi viel Verehrer, viel Nachfolger, viel Dankbarkeit, und tiefe Trauer um sein tragisches Ende da ist.

Folgen wir der Autorin auf dem Lebensweg des Mahatma, so sehen wir, daß die ausschlaggebenden Faktoren seines Wesens: Wahrhaftigkeit, Mut und Güte Charaktereigenschaften sind, die er aus den Traditionen und dem Beispiel seines Ahnenhauses mitbekommen hat, die er aber durch die eiserne Konsequenz, mit der er einmal erkannte sittliche Forderungen durchführte, man möchte fast sagen, zu einer Religion ausgebildet hat. Die Verfallener zeichnet uns in sehr knappen Strichen einige bedeutende Erlebnisse des Mahatma auf, von der Ansicht ausgehend, daß die persönlichen Ereignisse im Leben eines Menschen für die Nachwelt in der Regel von beschränktem Wert seien. So, wie bei Christus die Ereignisse eigentlich keine große Rolle gespielt hätten, da seine Lehre, seine Predigten das Wesentliche seien: so sei es auch bei Gandhi. Das kann man insofern gelten lassen, als beide Leben in ihren Erlebnissen gleichermaßen und kom-

promisslos durch die Treue zu ihren Erkenntnissen und Ueberzeugungen geführt und bestimmt waren, und man aus jedem Wort ihrer Lehre fühlen darf, daß eines mit dem anderen fest verbunden und ohne das andere nicht denkbar ist.

Mahatma Desai hat eine sehr sorgfältige Auswahl von Ansichten und Aussprüchen Ghandhis getroffen, in denen die meisten Lebensgebiete berührt und klare und deutliche Richtlinien gegeben werden, für das Verhalten eines jeden, der sich dem Ideal der Gewaltlosigkeit, der Wahrheit und der Liebe unterwerfen will. Bei der Auswahl und Zitiere einzelner Stellen besteht immer die Gefahr, daß man auf scheinbare Widersprüche stößt, die einen verwirren. Und dies deshalb, weil man sie einzeln als Ganzes zu betrachten versucht ist, statt daß man sich bestrebt, sie in den Zusammenhang ihrer Entstehungssituation einzufügen. Denn tönt es nicht beinahe paradox, wenn wir auf der gleichen Seite, einander unmittelbar folgend, die beiden folgenden Stellen lesen:

„Satya Grabi (einer der die Wahrheit in sich aufgenommen hat) ist ein völliges Selbstauslöschung, ist größte Demütigung, größte Geduld und lichter Glaube. Es ist ein eigener Lohn.“

Und auf der gleichen Seite:  
„Aufsagung gegen das Gesetz ist ein wesentliches Recht des Bürgers. Es hieße aufhören, ein Mann zu sein, wollte man es aufgeben. Bürgerlicher Ungehorsam mündet nie in Anarchie. Nur verbrecherischer Ungehorsam kann dazu führen... jeder Staat unterdrückt verbrecherische Gewalttätigkeit durch Gewalt. Wenn er es nicht tut, geht er zu Grunde. Aber den bürgerlichen Ungehorsam unterscheiden, hieße die Entkerkerung des Gewissens verurteilen.“

Man sieht wie für die „Große Seele“ die Verfeinerung, die Vergöttlichung der eigenen Seele, der eigenen Persönlichkeit auf einem anderen Boden liegt, als der Kampf um die Verbesserung politischer und sozialer Zustände, wo es bei ihm keine Bildung, kein Schweigen gibt und geben darf, während der einzelne Mensch durch die Läuterung des Duldens, der Geduld, der Demüti-

gungen zur inneren Vervollkommenung schreiten muß.

Gandhi hat in dieser Beziehung in seinem Leben und seiner Lehre viel Gemeinames mit Christus, und es ist eigentümlich, wie es immer der Osten ist, der uns solche Menschen überliefert, welche bei aller Demut, innerer Stille und Anpruchslosigkeit für sich selbst, unerbittliche Kampfmaturen sind, wo sie gegen die großen Mächte und Uebelstände der Menschheit anzutreten und ich denke dabei an ein Wort das vor vielen Jahrzehnten ein Münsterpfarrer in Bern von der ehrwürdigen alten Kanzel herab gesagt, und damit die Seelenruhe vieler feiner Gemeindeglieder gestört hat als er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß das Christentum unserer Tage, des ganzen Abendlandes viel zu sehr ein Christentum der Tat, der äußeren Umform, der werftägigen Hektik geworden sei und es ihm oft so sei, als ob dieses einen Läuterungsprozeß durch die wunderbare Stille und Abgeschiedenheit einer der großen asiatischen Religionen durchmachen müßte, um zu seinem ganzen Segen und seiner ganzen Wirksamkeit auch für uns Abendländer auszureifen.“

Wie dem auch sei, wenn man in dem kleinen Bändchen, wenn man bei andern großen Dichtern Indiens und Chinas blättert: deutlich fühlt man, daß und wie viel sie uns zu geben haben. Wir Frauen finden auf's tiefe berührt durch Ghandhis Äußerungen über die Stellung der Frau, die so gar nichts gemeinsam haben mit der noch von unseren Kirchen, und in begreiflicher Gefolgshaft von unseren Männern verkosteten paulinischen und alttestamentlichen Theorien. Man lese aufmerksam diese Stellen von Seite 41 bis 43, beachte aber auch wie fein er der Frau aufsteigt, wo vor allem ihr Gebiet, ihre volle Wirkungsphäre und ihr Einfluß liegt.

In wirtschaftlichen Fragen denkt er sozial, man kann sagen sozialistisch, aber er ist nicht dabei das Kapital an sich, sondern gegen den Kapitalismus, der sich auf der unwürdigen Ausbeutung Schwächerer aufbaut, ohne den erzielten Gewinn durch große und weitgehende Fürsorge, bzw. Abgabe der Mittel für die Fürsorge zu kompensieren. Ein jeder, und besonders der Reiche, soll sich als „Arbeiter“ seines Besten, seines Reichums fühlen. Er selbst macht sich wohl bei völliger Bescheidenheit. — Er macht einen scharfen Unterschied zwischen Gewaltlosigkeit und passivem Widerstand. Der letztere ist ein geduldisches, hartnäckiges Tragen und Widerstreben mit dem Ziel erreicht werden kann. „Gewaltlosigkeit aber erfordert Unternehmungsgewalt; man kann sie nicht lernen, dadurch, daß man zu Hause bleibt.“ Auch bedingt Gewaltlosigkeit niemals zu Feigheit, denn lieber noch Gewalt als Feigheit.

Wundervoll ist seine Definition von Politik und Religion, und es wäre gut, wenn diese tüchtige Politiker aller Länder sie sich als Motto vor jede politische Arbeit setzen würden:

„Dine Religion ist Politik in meinen Augen etwas durchaus schmutziges, dem man aus dem Wege gehen sollte. Auch in der Politik sollen wir das Himmelreich errichten. Religion sollte in der Tat alle unsere Handlungen durchdringen. Dabei verstehe ich unter Religion nicht Zettierertum (nomini-

## Meiner Mutter

Mutter, wenn ich dein gebente, deiner Güte, tief und warm, ist es mir, als ob verjüngte tiefer Lage Not und Darm.

Wo du warst, war sanfter Friede, lieblich wie die treue Hand. Dank dir dir im schlichten Bilde für das Glück im Kinderland!

Deines Wesens helle Blüte; tapere Zufriedenheit, sei mir Erbe, das ich hüte in der Birnns dieser Zeit.

Elisabeth Heeren.

## Eine Mutter

Von Maria Duffi-Rutishauser

Die Geschichte, die mir Antonio erzählte, als wir den steilen Weg von Promotogno nach Soglio hinaufgingen, ist nicht sehr erregend. Er verstand es auch nicht, zu erzählen. Den Kopf geneckt, mit gleichmäßigem Takt, sprach er vor sich hin und ließ dabei, daß ich ihm nur immer folgen konnte. Auch seine Sprache war nicht leicht zu verstehen, der Bergeller-Dialekt ist eigenwillig und keltisch. Aber was mir der halbwitige Antonio berichtete, festete mich irgendwie, es war mir neu wie das kleine Dorf, dessen weiße Kirche von oben grüßte.

„... e poi...“ murmelte Antonio weiter, „ist die Mutter jeden Morgen von Soglio herunter ins Dorf gegangen. Sie hat die Geissen und uns Kinder dem Aeltesten überlassen und der wiederum dachte wohl, der Herrgott schau schon zum Recht. Aber Geissen und Kinder soll man nicht allein lassen. Wenn Giorgio heimlich in die Berge lief, waren wir allein. Für ihren Hunger fanden die Geissen Futter genug, so oft sie auch aus Gärten und Wäldern vertrieben wurden. Wir Kinder aber — Signora, es ist ich ihm, davon zu reden — strichen um den Palazzo herum, wo unsere Maria in der Küche half. Ziegelang haben wir trockenes Brot gegessen, das sie uns durchs Fenster warf, wenn die Köchin es nicht sah. Aber Brot allein nützt nicht. Es blieb immer der Hunger in uns. Der machte uns halb böse und eines Tages geschah es, daß mein jüngerer Bruder Renzo einem Fremden Geld haß. Es war nicht viel, aber alle Leute im Dorf wußten es und sagten, seit Menschengedenken habe es da oben diese Diebe gegeben. Ich muß wissen, daß man bei uns im Tale einen Dieb mehr verachtet als einen Mörder. Seither geht es uns schlecht. Die Mutter hat die Stelle in Promotogno verloren und die Maria wollte man auch nicht mehr im Hause halten. Ein Glück, daß Giorgio noch rechtzeitig über die Grenze ging, wo wenigstens niemand, was er in den Bergen trieb.“

Ich muß einmal verstaunen, der Weg durch den Kastanienwald war jetzt sehr feil. Antonio legte ich auf den Wurzelstock eines Baumes und sah mich aus großen, wissenden Augen an. Vielleicht spürte er, daß ich ihm helfen wollte. Er sagte:

„Man kann da nichts machen. Es sind Leute aus der Stadt gekommen und haben der Mutter verprochen, ihr zu helfen. Zuerst war sie froh. Aber dann hörte sie, daß die Damen die feineren Bekleidungen wegnehmen wollten, in ein Heim für Waisen und Verwahrloste. Den Renzo gedachten sie in eine Anstalt zu geben. Es hätte die Mutter keinen centesimo gestohlet. Doch sie ist am Tisch in der dunklen Stube gesessen und hat die Hände gefaltet wie in der Kirche. Sie ist keine schöne Frau und kann nicht so gut reden wie die fremden Damen. Nur das hat sie gesagt:“

„Scusate, wir haben einander wohl nicht recht verstanden? Ich bin die Mutter — wie könnte ich eines von den Kindern weggeben?“

Da muß eine der Frauen gemeint haben, sie sei doch hier, damit auch nicht die beste Mutter gewesen. Der Renzo wenigstens —

Sie hat den Satz nicht beendet. Die Mutter ist aufgestanden und hat die Damen aus der Stube gejagt. „Geh!“ Sagte sie nur, sonst nichts. Von einem Amt haben wir später einen Brief bekommen mit scharfem Verweis und der Meldung, man werde wohl großen, unzufriedenen Leuten nicht mehr zu helfen versuchen. Arme seien sonst froh, wenn man ihre mißratenen Kinder verlöre. Was meint ihr nun?“

Der Junge mußte eine Weile warten, bis ich ihm antworten konnte. Ich konnte keine Mutter nicht. Vielleicht hat sie die Kinder zu wenig gut erzogen und der Renzo ist ein Dieb. Aber in den braunen Augen Antonios liegt etwas, das für seine Mutter sagt.

Er liebt sie, er dankt ihr, daß sie nein sagte, als man ihre Kinder holen wollte.

„Deine Mutter, Antonio“ beginne ich. Aber es geht nicht, ihm zu sagen, was ich empfinde. Er wendet den Kopf weg und schaut zwischen den Bäumen hindurch nach den weißen Zäunen der Fondascette. Von hohen Kirchturm im Bergdorf läuten die Mittagsglocken.

„Komm, Antonio“, sage ich, denn auf einmal drängt es mich, Soglio kennen zu lernen und die Mutter.

## Im Maleratelier Selene Not:

Es ist nicht leicht, den Weg zu ihm zu finden. Die Ortschaft des Stiges der alten und vornehmen Familie liegt abseits der großen Landstraße, und man kann das verträumte Städtchen erreicht hat, muß man einen zwar sehr romantischen aber nicht ungeschwerlichen Aufgang durch tiefe dunkle Räume, die als Holzlager dienen und fast bündig abgehauenen Zweigen duften, erklettern. Nun sind wir in einigen aus Brettern zusammengemurten Kammern mit einer kleinen, in welcher nur ein Schreibtisch mit einem kleinen Bücherregal Platz findet, im eigentlichen Reich der Künstlerin. In der Mitte einer dieser Kammern steht auf einer Erhöhung — man kann sie Podium nennen — ein Armlehnstuhl, der Thron der Porträtierten, am Fenster ein Tisch mit den aller-notwendigsten Malutensilien und ringsherum an den Wänden aufgehängt oder an sie gelehnt, ein gerahmter oder ohne Rahmen, fertigmalt oder nur

Zwischen Washington und Moskau gehen seit einiger Zeit Verhandlungen. Ausland deutete seine Bereitschaft an, eventuell die Blockade von Berlin aufzuheben, wenn sich die Westmächte zu einer Wertenkonferenz bereit erklären würden, um über die deutsche Lage zu verhandeln.

Die Republik Indien verleiht nun auch nach der Erlangung der absoluten Selbstständigkeit im Verband des britischen Commonwealths. An der letzten beendeten Commonwealth-Konferenz in London wurde die Formel gefunden, die Indien, obwohl es nun endgültig von der britischen Krone gelöst ist, ermöglicht, im Verband der Empire-Staaten einen Platz einzunehmen.

Bankrott Jawaharlal Nehru Der Ministerpräsident Indiens hatte der Schweiz als Gast des Bundesrates einen Besuch ab. Eine willkommene Gelegenheit zu freundschaftlicher Fühlungnahme, die kulturell und wirtschaftlich für die Schweiz sehr wertvoll ist.

Ein jüdischer Rapport Der Geladene Israels in Paris ist als Sonderkurier in Stockholm eingetroffen, um der schwedischen Regierung Rapport über die Unterdrückungsversuche wegen der Ermordung des Grafen Bernadotte abzuliefern. Der Rapport wird dann an die UNO gehen. Die Unterdrückungen sollen noch nicht abgeschlossen sein.

Erweiterung des Frauenstimmrechtes in Belgien Die Belgierinnen haben nun die volle politische Gleichstellung mit den Männern erreicht. Bisher konnten sie das aktive und passive Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten ausüben und waren wählbar ins Parlament. Nun ist ihnen das aktive und das passive Wahlrecht auch für das Parlament zugeprochen. Damit hat eine kühneste Entwicklung, die nach dem ersten Weltkrieg 1919 begann, einen positiven Abschluss gefunden.

Wegen Borbelle und Prostituierten Das Parlament von Portugal bewilligte eine Gesetzesreform, demzufolge die Borbelle geschlossen und die staatliche Regelung der Prostitution abgeschafft werden soll.

Normalisierung, nicht Krise Direktor Piffel, der Delegierte für Arbeitsbeschaffung führt in einer Publikation aus, daß der gegenwärtige Stand der Beschäftigung in der Schweiz nicht normal ist, sondern ein Übergangszustand zum Übermaß an Arbeitskräften darstellt.

Ein Ziel Es regnet in den letzten Jahren vom Auslande her viel Lob über die Schweiz, das Land, in dem die Menschenrechte jedes Bürgers am besten gewahrt seien, in dem der Gemeinheitsstimm der Bürger am weitesten entwickelt sei. Die schönsten Worte hierfür sind wohl die von Alfred Kerr: 'Ich habe nicht den Glauben an die großen Länder. Die Schönheit der Welt kam aus dem kleinen Griechenland, das Gewissen der Welt aus dem kleinen Juba. Von der kleinen Schweiz kommt seit langem das Wertbild für Sprachhübler, für Höflichkeit, für Ehrlichkeit. Dies' harte Beispiel, dieser Trost in trüblicher Verbodtheit. Dieser Blick in ein zukünftig geliebtes Elternland, dieser herrliche Beweis für Mäßigkeit. Die Schweiz ist nicht nur ein Land, sondern ein Argument.'

Wir Schweizer müssen es besser. Wir sind noch nicht so weit. Wir müssen dieses Lob erst verdienen. Aber es ist unser Ziel. Es mit Freu und Redt zu erwerben, durch die Bildung harter Persönlichkeiten für die harte Gemeinschaft des Vaterlandes, das ist unsere Lebensaufgabe!

Aus: 'Der Staatsbürger' Nr. 4

Die reine Gäte Von Della Jambach In keiner Zeit wie der heutigen hat es soviel Güte gegeben. Gerade die Frauen sind es, die immer und immer wieder anderen helfen und mit geteubter unermüdbarer Eifer irgendwas finden, das anderen Augen bringen kann. In der schwereren Zeit, die wir dem Beginn des Krieges mitgemacht haben, lernten wir so sehr, als es freudlose Zeiten gab, wie viel Freude es bedeutet, anderen etwas geben zu können. Ich erinnere mich noch, es war kurz vor dem Umbau, als ein Streichholz schon ein Geschenk war und man laufen und laufen mußte, um eines auszuweilen. Wie es eben an allem fehlte und wie glücklich man sich über etwas gab, was wertvolles einen Menschen machen konnte. Schenken können war immer eine Freude, nicht für alle, ich meine Menschen, die im Leben leben, heute noch und die überhaupt das Gefühl der Freude nicht kennen, denn sie raffen nur alles für sich zusammen und geben von ihrem Überflus nichts her. Das sind die Menschen unter uns, denn sie kennen die Liebe nicht, die Freude nicht, und der Besitz bringt ihnen nichts ein. Es ist lobenswert, wie heute alle am Werk gewonnen hat und wie man sich freut, wenn man anderen eine Freude machen kann. Aber das Glück ist groß und man kann nicht überfließen, man muß die besten Güter es so wertvoll zusammen zu halten und besorgen, alle Eigenschaften und Eigenschaften zu geben zu geben, die heute nicht bereit sind zu helfen, obwohl es könnten. Wir müssen eben durch die schwere

giene erteilt und auch noch die geistige Weiterbildung nicht vernachlässigt. Man fragt sich, ob etwas Nützliches nicht auch in der Schweiz möglich sein sollte oder in absehbarer Zeit möglich gemacht werden könnte, indem etwa Lehrentage oder zu annehmbarer Zins mietweise ein wohingerichtetes Haus als Schule — mit Internat — zur Verfügung gestellt würde. Soweit die Schülertinnen aus bürgerlichen Familien kämen, wäre zur Erleichterung der Finanzierung eine Entrichtung des Kurses in Form von Naturalleistungen im Auge zu fassen. Dieser Plan, das ein solches Haus unter Umständen soweit es finanziell oder edelgütig subventioniert würde, der subventionierenden Verfügung jeweils zu repräsentativen Zwecken zur Verfügung stehen könnte, wodurch die Frage der Personalbeschaffung für derartige Anstalten dahinfiele und die Ausbildung der Schülertinnen außerdem eine sehr wünschenswerte und willkommene Erweiterung und Abrundung erlähre. Clara Neumann

Von Schutz und Recht

Wenn in nächster Zeit über das Tuberkulosegesetz abgestimmt wird, so zieht das eine Reihe von sozialen parallel laufenden Gedankengängen mit sich. Die wirrlame Bekämpfung von einem Leberleberleber setzt nicht nur darin, die Leber selbst zu entfernen, sondern der Diagnose auch die entsprechende Therapie gegenüberzustellen.

Es gilt im allgemeinen die Parole: zu retten was rettenswert ist, wo getötet werden kann und was getötet werden muß. Bei der vorliegenden Abstimmung handelt es sich nicht nur um einen Zweig der Volksgesundheit und man darf darüber nicht vergleichen, daß das Volkswohl noch durch andere, ebenfalls unheimliche, latente Krankheiten unterminiert werden kann. Man denke dabei nur an die Geschlechtskrankheiten und den Krebs. Eine weitere Bedrohung stellt die ebenfalls lange Reihe physischer Störungen dar, die früher oder später zur Zerrüttung und zum Zerfall der menschlichen Gemeinschaft führen.

Genau belegen trägt die Frau in vermehrtem Maße die Mitverantwortung für das leibliche Wohlbefinden und ist nicht gerade jetzt der Moment, da wir mit aller Entschiedenheit nicht nur an das Recht, sondern auch an unsere Pflicht zu gemahnen haben. Mit dieser Verantwortung geht gewöhnlich die Pflicht der Selbstverantwortung einher, die man heute da nicht. Allen Dingen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann, sondern geht von der nächsten Überlegung aus, und wie am besten zur Volksgesundheit beitragen werden kann, wenn schon enorme finanzielle Aufwände gemacht werden sollen.

Es besteht kein Zweifel, daß mit der Feststellung einer Tuberkulose gleichzeitig andere Krankheiten aufgedeckt werden und der Behandlung bedürftig sind. Mit dieser Verantwortung geht gewöhnlich die Pflicht der Selbstverantwortung einher, die man heute da nicht. Allen Dingen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann, sondern geht von der nächsten Überlegung aus, und wie am besten zur Volksgesundheit beitragen werden kann, wenn schon enorme finanzielle Aufwände gemacht werden sollen.

Das es noch viel zu tun gibt und manche Bereiche als überholt betrachtet werden muß, steht ohne Zweifel fest. Es gilt wiederholt es dem Hochschulpöbel jeder Einzelnen, seine rein private Sphäre der Selbstverantwortung preiszugeben, wo man sich anderweitig gegen Einmischung Dritter glaubt wehren zu dürfen. H.-R.

Ein Ziel

Es regnet in den letzten Jahren vom Auslande her viel Lob über die Schweiz, das Land, in dem die Menschenrechte jedes Bürgers am besten gewahrt seien, in dem der Gemeinheitsstimm der Bürger am weitesten entwickelt sei. Die schönsten Worte hierfür sind wohl die von Alfred Kerr: 'Ich habe nicht den Glauben an die großen Länder. Die Schönheit der Welt kam aus dem kleinen Griechenland, das Gewissen der Welt aus dem kleinen Juba. Von der kleinen Schweiz kommt seit langem das Wertbild für Sprachhübler, für Höflichkeit, für Ehrlichkeit. Dies' harte Beispiel, dieser Trost in trüblicher Verbodtheit. Dieser Blick in ein zukünftig geliebtes Elternland, dieser herrliche Beweis für Mäßigkeit. Die Schweiz ist nicht nur ein Land, sondern ein Argument.'

Wir Schweizer müssen es besser. Wir sind noch nicht so weit. Wir müssen dieses Lob erst verdienen. Aber es ist unser Ziel. Es mit Freu und Redt zu erwerben, durch die Bildung harter Persönlichkeiten für die harte Gemeinschaft des Vaterlandes, das ist unsere Lebensaufgabe!

Aus: 'Der Staatsbürger' Nr. 4

Diese Art der Autorität ist wohl je und je das Geheimnis der großen jüdischen Führer gewesen, das Geheimnis vor allem auch von Gombis selbst, der in der Treue zu seinen Überzeugungen, im Beispiel seines Lebens, das er vorgelebt hat, in seinem geliebten und so schwer zu führenden Judentum in der Spanne eines kurzen Menschenlebens erreicht hat, was kein Mensch für möglich gehalten hat. Und was an seinem Wert zu seinem Leben nicht gefehlt hätte, das hat sein tragischer Tod bezeugt, einen Grad von Einigkeit, der vorher nie zu erreichen war.

Radhuri Desai sagen wir Dank für diese kurze und liebevolle Einführung in Gombis' Gedankenwelt und Lehre, und wir freuen uns auf ihr in Arbeit befindliches neues Werk über indische Kunst und indische Landschaft, das uns neben dem einführenden Text durch ein reiches Bildmaterial erfreuen wird.

Zur Angelegenheitsfrage — Versuch einer Lösung

Das Hausangelegenheitsproblem ist so länger je länger. Es ist, seitdem die Grenzen sich aus ausländischen Angelegenheiten geöffnet haben, also schon seit einigen Jahren, nicht mehr so sehr ein zahlenmäßiges Problem, sondern es ist vielmehr zum eigentlichen Qualitätsproblem geworden.

Es führt zu nichts, die Augen noch länger vor der Tatsache zu verschließen, daß von hundert Hausangelegenheiten vielleicht zehn wirklich glücklich sind, das heißt ordentlich, sauber und eracht arbeiten, mit offenen Augen und offenen Sinnen schaffen und auch ungewohnte Situationen, wie sie im Haushalt gar nicht so selten sind, mit Intelligenz und Überlegung zu meistern vermögen; Wädchen, deren Mütterleier auf alle Fälle nicht davon abhängig ist, ob die Hausfrau aus- oder abwechelt ist. Je mehr glückliche Angelegenheiten auf hundert — das bedeutet, daß neunzig Hausfrauen für eine nicht genügende Hilfskraft allmonatlich eine Summe ausgeben müssen, die einschließlich der Ausgaben für Logis und Verpflegung ungefähr ein Fünftel, wenn nicht gar ein Viertel des Monatseinkommens des Arbeitgebers beträgt, der mit dem reiflichsten drei Vierteln oder vier Fünfteln seine ganze Familie zu erhalten hat.

Ich will hier keineswegs einen generellen Wohnbau der Hausangelegenheiten das Wort reden. Sausaubere ist qualifizierter Arbeit; ist es eminent wichtig, denn das gutgeführte friedliche Heim des Bürgers ist die Voraussetzung für Ruhe und Frieden im State. Sausaubere ist, wenn sie gut gemacht wird, anstrengend, Singu kommt, daß die Preise für Textil- und Schuphären — in beiden haben Hausangelegenheiten einen großen Verbrauch — heute so hoch, daß ferner auch die laufenden Ausgaben für Kranentafel, WBS, Zahnarzt und so fort beträchtlich steigen sind, daß Biligerweise ein Lohn von hundertzwanzig und selbst hundertfünfzig Franken nicht als so hoch angesehen werden kann. Aber eben, und hier komme ich auf das was ich meine, nur bei etwa zehn von hundert Wädchen ist diese Entlohnung gerechtfertigt, für das Gros ist sie nicht nur annehmlich, sondern im wohl so wirtschaftlich als moralischen Standpunkt aus gesehen bedenklich.

In nahezu jedem Bereich richtet sich der Lohn nach der Leistung, wobei als Kriterium für die Leistung von vornherein zweierlei gilt: die sachliche Ausübung und die nachfolgende behaltene Prüfung, deren Beweis das Diplom ist. Bei der Hausangelegenheiten richtet man auf jeden Fallwies eine gründlichen Sachausbildung, selbst lediglich auf Zeugnisse ab, obwohl man deren Tragwürdigkeit nur zu gut kennt. Man ist sogar bereit, einen Wädchen, das noch nicht in Stellung war, hundertzwanzig Franken im Monat zu geben in der besten Annahme, daß den offensichtlich fröhlichen Armen und Weinen die übrigen körperlichen, geistigen und moralischen Kapazitäten entsprechen werden. Ein frommer Selbstbetrug, bei dem der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

So kommt es dann zu den Engagements, diesen 'Ladies-agreements', welche mit den 'Gentlemen's-agreements' der heutigen Zeit das gemeinsam haben, daß sie mit einer Entlohnung zu enden pflegen.



leicht flüchtig Bilder, Bilder, Bilder — alles Fortschritt... In seiner Wild nicht auf sich nur allem das Bildnis einer Frau. Es ist ein Brustbild. Aus der tiefsten Blüte ragt ein Gesicht von dunklem Haar umrahmt, mit verträumten, in die Ferne gerichteten Augen. Wie durch einen Schleier schauen die Augen — als ob sie weit weg von der Realität sein möchten und so groß ist die in ihnen liegende Trauer, daß die rote, sonst immer aufleuchtend wirkende Farbe des Kleides nicht vermag, eine Erleuchtung zu bringen. 'La Tristesse' ist das Wort, das sich sofort einstellt — wer ist denn diese Frau? 'Eine Kerzlein' lautet die Antwort. 'Wenn sie beruflich tätig ist, sieht sie anders aus.'

Zwei berufstätige Frauen — zwei Welten durch die Verschiedenheit der Charaktere. Ein großes männliches Porträt. Ein bekannter Regierungsrat, erfolgreicher Redner, er spricht öffentlich gern und gut. Auf dem Bilde sind die Lippen zusammengezogen wie zum Sprechen bereit. In beiden zur Bewegung bereiten Lippen ist der ganze Mann, wie er steht und lebt. Die Künstlerin hat das höchste Reizmotiv seiner Persönlichkeit erfasst. Ein Kind mit blondem Wuschelkopf, unbekümmert, sorglos, unbeschwert, unbeschäftigt, — zufrieden, wie nur ein Kind mit sich und der Welt zufrieden sein kann. Wieder eine Frau. Das Gesicht platt, gesund, ausdruckslos... Aber die Kleidung farbig, in tollerter Aufmachung irgendwo zu ihm nicht passend: diese Frau legt wohl einen großen Nachdruck auf ihr Kleid, — eine von denen, die keinen leiblichen Inhalt haben und ihn durch äußeren Aufwand vorzufüllen wollen. Unter einem Stoß von Rahmen verstrahlt ein gelblichweiß leuchtendes Gesicht mit einer Haartzart, für die man offensichtlich nicht viel Sorgfalt aufwenden wird. Aber in den Augen liegt etwas wie ein Drang zum anderen Ich — zum Mitmenschen, als möchte man für ihn etwas zu tun. Die Frau scheint, aus dem Bild herauszutreten zu wollen, so intensiv wirkt ihr Drang zum 'Du'. Wer ist das? Eine verheiratete eine von denjenigen, die immer mehr an die Nächsten und die Entferntesten als an sich selbst gedacht hat.

Eine Abbildung einer Frau: groß, schwer der Leib, doch in den Eden des sehr schmalen langen Mundes ein frohmütiges lachendes Lächeln, in den Augen ein Feuer, als möchte die Frau, sich auf jemanden stützen wollen — unternehmungslustig, bereit zum Angriff. Sie muß ungewöhnlich Modell geüben haben, man spürt ja förmlich ihren Drang nach Bewegung... — Ja, das ist eine Künstlerin, Personiert sie sich leicht aber noch leben, genossen, eigentlich sich ausleben, die Unterlassungssünden von früher nachträglich ausgleichen. Es erfolgt einen fast Mittelteil mit diesem verpönten 'Elan vital'. Ein großes Wädchenbildnis. Schlicht steht in himmelblauem Kleid auf dem sich zwei schwere Zöpfe dunkelfarbig schon abheben, ein junges Wädchen, 14—15jährig. Um die ausdrucksvollen Gesichtszüge sieht die Unschuld. Das aufblühende junge Leben. Ein kühles Leben. Die Kropfe. Man könnte nach diesen 15 Köpfen, in deren Mitte wir nun gestellt sind, eine Galerie der Charaktere aufzeichnen. Aber ein Gebante ordnet sich mächtig auf. Wie innerlich reich muß eine Künstlerin! Jein, die imstande ist, das Weien der Mitmenschen so nachzuführen. Wie groß muß die Stala dieses Nachfühlens sein, um alt und jung, diejenige, die der Leben zugewandt oder abgewandt, tätig oder lässig sind, das Leben bejahen oder verneinen — darstellen zu können. Und wir brüden der beschriebenen (ach, aufblühenden) Künstlerin in warmer Dankbarkeit die Hand dankbar, daß es in dieser Welt noch Samen genug so lichte Persönlichkeiten gibt, wie sie eine ist. Franziska Baumgarten



(4.-6. Klasse). Dabei charakterisierte er die Eigenart der verschiedenen Altersstufen und zeigte an Beispielen aus der reichen Praxis, wie Bibel, Geschichte und Kind zusammengebracht werden können. Bei der Anplanung an das Ziel liegt alles. Vier Sonntagsschulstufen vom verlorenen Schaf (Lukas 15, 1-10) setzen die verschiedenen Anwenbungsmöglichkeiten und bieten reichlich Stoff für eine fruchtbare Ausprache. Die Abendveranstaltung trug öffentlichen Charakter. Der Begründer und Leiter der Kinderheime „Gott hilft“, Hausvater E. Ruppfin (Zürcher) sprach über: „Das Wirken Gottes im Leben junger Menschenkinder“.

Die eigentliche Kantonalkonferenz wurde am Sonntagmorgen in der Stadtkirche eröffnet, Präsident Edw. Stiefel, konnte berichten, wie die Zentren wieder aufgehen und mit ausländischen Sonntagsschulen die Verbindung gepflegt werden kann. Bestes Jahr konnten von unseren Sonntagsschülern rund 19'000 Weihnachtspäckchen in die Notgebiete gesendet werden. 300 Kinder aus Deutschland und Ungarn sind durch unsere Sonntagsschulen in die Schweiz gekommen. — Den Gruß des Zürcher Kirchenrates, der die treue Arbeit wohl zu schätzen weiß, überbrachte Kirchenrat R. Baumann (Seewinterthur). Im bisherigen Kirchengesetz und Ordnung war die Sonntagsschule mit keinem Wort erwähnt; in der neuen Kirchenordnung soll die Sonntagsschule in vier Artikel erwähnt und darin gefordert werden, daß jede Kirchengemeinde eine Sonntagsschule hält. Der Versuch derselben soll nach wie vor ein freiwiliges sein. Im Mittelpunkt der Tagung stand das aufstrebende, gründerische Festeat von Pfarrrer Hans Studer (Zürich-Schwamendingen) über das Thema: „Mit Christus die Mitte unseres Dienstes“. Dabei sprach er vom Sonntagsschuldienst, der Helferarbeit, über die Vorbereitung und das Halten der Sonntagsschule. Je mehr Christus im Zentrum steht, um so mehr müssen wir uns um den Weg und die Möglichkeiten, damit Christus groß wird vor den Kindern. Wo Christus die Mitte ist, da erzieht man die Kinder zur Gemeinde Jesu.

Das Schlusswort von Pfarrrer Traugott Häuser (Klotenbad) mündete aus in einem Generatand und war ein warmer Aufruf zu vermehrter Treue und ganzem Einsatz.

### Kleine Rundschau

#### „Anti-Nahrungsmittel“

An der Spitze des Weltkhanbes erschien kürzlich ein Vortrag des bekannten Pariser Mediziners Charles Riche über Nahrungsmittel, die er als „Anti-Nahrungsmittel“ zusammenfaßt, also als „Anti-Nahrungsmittel“. Er bezeichnet damit Nährstoffe, die die Verwertung anderer Nahrungsmittel herabsetzen oder verhindern. So hätten die Verzte während des Krieges reichlich festgestellt können, daß die Zellulose die Auswertung anderer Nährstoffe vermindere. Sauerkraut und Abarten milderem hätten den Nachteil, den Kalzium zu fällen und so dessen Assimilation zu verhindern. Vitamin D würde von einer gewissen Menge an der Aufnahme des Vitamins C entgegen wirken. Das geradezu typische Anti-Nahrungsmittel ist nach Riche der Alkohol, trotz dessen Kalorienzahl, da er die Verwertung des Zuckers (Glukose) im Muskel schädigt, so daß sein Beitrag zum Energiehaus-

halt schließlich negativ sei; die Erfahrung von Sportleuten bezeugt dies auch in der Praxis. SAS.

#### Belastung der Volkswirtschaft?

Gebrechlische, die nicht behandelt und gefördert wurden, bedeuten eine wirtschaftliche Belastung für die Gejunden. Werden Injirme hingegen mäßigig betreut, individuell geschult und herfürlich trainiert, können sie sogar vorbildliche Qualitätsarbeiter werden. Wenn man nur bedenkt, was Gebrechliche in Mobilisationszeiten alles geleistet haben! Selbst bei charakterlich gut angelegten und speziell erzogenen Geisteskranken erlebt man immer wieder die Tatsache, daß der Charakter für die soziale Brauchbarkeit ebenso wichtig ist wie die Intelligenz.

Viele Gebrechliche bringen sich nicht nur selbst durch, sondern unterstützen oft Eltern, wo anpruchsvolle „Normale“ nur für sich Mittel haben. Pro Infimismus leistet durch ihre fürsorgerischen Maßnahmen also auch der Volkswirtschaft ein Dienst.

Konferenzkarte Kartenpreise Pro Infimismus Hauptpostkassentor VIII 23 503.

### Veranstaltungen

Zürich: Schweiz. Verband der Tabakmischerinnen, Sektion Zürich. Einladung zu einer Frühgymnastik in das Bogelfühgebiet bei Wädenswil unter Führung von Fr. Dr. phil. Gertrud Heß. Sonntag, den 8. Mai 1949.

Abfahrt: Morgens punkt 3.30 Uhr vor dem Landesmuseum. Der Car wird 3.15 Uhr am Büchliplatz vorbeifahren und dort ebenfalls Ballgalerie aufnehmen.

Programm: Fahrt im Car nach Wädenswil. Exkursion zu Fuß ins Bogelfühgebiet, der Reuß und Lorge entlang. Morgenstern einer großen Fülle von Singvögeln. Dauer der Fußwanderung ca. 3 bis 3½ Stunden. Anschließend gemeinsames Morgenessen im Gasthof zum Kreuz in Wädenswil. Spaziergang nach Metmenstetten (ca. ½ Stunde) und Rückfahrt mit dem Zug.

Ankunft in Zürich: 11.20 Uhr. Ausfahrt: Die Exkursion findet bei schönstem Wetter nicht statt. Auskunft über Abhaltung Samstag, den 7. Mai ab 20.00 Uhr durch Frau E. Plattner-Bernhard, Tel. 28 07 37.

Zürich: Sycemclub, Rämistr. 26. Montag, 9. Mai, 11 Uhr. Konzert. Wieder und Duette, gesungen von Maria Staber und Alice Solgné, Marie Tomet, Fritze, Hans Frismann am Klavier. Werke von Mendelssohn, Scarlatti, Schumann. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Sycemclub, Rämistr. 26, Zürich 1. Monatsversammlung des Verbandes Schweiz. Tabakmischerinnen, Mittwoch, den 18. Mai 1949, 20.00 Uhr. Vortrag von Frau Dr. ir. Gertrud Heß: Befennnis und Taktik des Kommunismus.

Frauenfeld: Thurgauischer Verband für Staatsbürgerliche Frauenarbeit. Mittwoch, 11. Mai 1949, 20.00 Uhr im Klostertoren Gasthaus Helvetia. Vortrag von Frau Wischer. Mith: Frauenwirken über Länder und Meere. Schweiz. Bund abstinenter Frauen. Voranztige Jahresversammlung in Schaffhausen am 28. Mai 1949. Programm in der nächsten Nummer.

### 18. Rigibildtagung

Sonntag, den 22. Mai 1949 im Kurhaus „Rigibild“ in Zürich. — Beginn 10 Uhr.

#### Programm:

1. Die Revision des Alkoholgesetzes. Vortrag von Herrn Dr. B. Kühne von der eidgen. Hofverwaltung, Bern.
2. Die neuen Aufgaben unserer Obstwerterung. Vortrag von Herrn Dr. B. Kühne von der eidgen. Hofverwaltung (Thurgau).
3. Gemeinames Mittagessen zu Fr. 3.50
4. Neuer Propagandafilm für Obstwerterung.
5. Die Förderung der bäuerlichen und häuslichen Obstwerterung, Kurzberichte von Vertretern verschiedener Landesgebieten.
6. Umfrage, Anregungen.

Nationaler Verband gegen den Schnaps. Schweiz. Vereinigung für gährungslose Obst- und Traubenwerterung. Kantonale Zentralkomitee für Obstbau und Obstwerterung.

Auskunft erteilt: Bureau des Nationalen Verbandes gegen den Schnaps, Seimattmülee, Aarau, Telefon (064) 2 29 48, Dr. W. Hartmann, Aarau. Mit der Rigibildtagung ist eine Ausstellung von Objekten für die Süßholz- und Traubenwerterung verbunden.

Der Tagung geht eine Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung für gährungslose Obst- und Traubenwerterung voraus, die am Samstag den 21. Mai 1949, 15.30 Uhr im Bahnhofbuffet 2. Klasse, Zürich, stattfindet.

### 6. Wochenendkurs

des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht im Volkshilfungsheim Herzberg/Wip am 28./29. Mai 1948.

Thema: Wir arbeiten für die soziale Verbändigung.

#### Program:

- Samstag, den 28. Mai 1949.
- 16.00 Kursbeginn: Verteilung der Quartiere, kleine Erfrischung.
  - 16.45 Begrüßung der Teilnehmerinnen und Orientierung über Zweck und Durchführung des Kurses. Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern. Kurreferate
  1. Unser Bauernland. Fr. S. Pestalozzi, Wädenswil.
  2. Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme unserer Arbeitnehmerinnen. Frau M. Jöbels-Göb, Zürich.
  3. Probleme der schweiz. Privatwirtschaft. Frau Dr. rer. pol. S. Binder-Geißbühler, Grenchen.
  - 20.00 Diskussion in kleinen Gruppen unter Leitung der Referentinnen.
1. Gruppe: Wege vom Bauern zum Arbeiter;
  2. Gruppe: Wie kann der Arbeiter den Standpunkt der Arbeitgeberschaft und der Landwirtschaft verteidigen?
  3. Gruppe: Wege vom Kapital zur Arbeit.

### Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Beneidliche Räume  
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Sonntag, den 29. Mai 1949.

- 09.00 Anprache  
Vom Kampf um die soziale Gerechtigkeit. Frau Dr. S. Thalmann-Antenen, Bern.
- 10.00 Die soziale Frage als internationales Problem. Fr. Marie Boehlen, Züripredlerin, Bern.
- 11.00 Gemeinsame Diskussion.  
Thema: Was können wir Frauen zur Lösung der sozialen Frage beitragen? Nach dem Mittagessen, abendliche Fortsetzung der Diskussion, event. verbunden mit einem kleinen Rundgang in der Umgebung.
- 15.00 Kulminationsfest des Kursergebnisses und Abschluss der Tagung.

Kosten für Verpflegung und Unterkunft 7 Franken. kein Kursgeb. — Mitbringen: Hausschuhe, Schlaf- und Nachtsack.

Der Herbst ist zu erreichen: Zu Fuß von Aarau über Klettlingen in 1½ Stunden. Mit dem Postauto Aarau/Wip (S. Sommerfahrplan 1949).

Bei genügender Teilnehmerzahl (min. 20) Extrapost Aarau ab 15.10.

Anmeldung bis zum 20. Mai 1949 an Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern, Engfingerstraße 3, wo auch weitere Auskünfte und Programme erhältlich sind.

### Radiofendungen für die Frauen

sr. Eine nicht leichte Aufgabe hat sich Elsa Steinhmann mit ihrer Vortragsreihe „Leiden und Klippen in der glücklichen Ehe“ gestellt. Montag, den 9. Mai spricht die Referentin um 14.00 Uhr über das „übliche“ Thema: „Materielle Sorgen“. Was mich wohl? Donnerstag, den 12. Mai, „Kotiert und probiert“? Es sei hier gar nichts verraten, außer daß dieser beliebte „Wegweiser“ um 14.00 Uhr zu vernehmen ist. Bereits 2 Teilnehmerinnen sind verschwunden, darum: mutig weiterturnen mit Greti Zmer im „Frauenturnkurs für Frauen“, Freitag, den 13. Mai um 6.20 Uhr: „Was ist Greifenbrand“? Darüber belehrt „Die halbe Stunde der Frau“ gleichentags um 14.00 Uhr, in welcher sich Schueler Emmy Gattiker und Elisabeth Thommen ebenfalls an die Hörerinnen wenden.

#### Redaktion:

Frau E. Studer-v. Goumoens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69



Wertbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEFICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUMG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

**MEER**

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG, BERN



**Erndt**

„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 80  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forsenstr. 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Fillale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**HELVETIA-STARKE**



Erhöhtlich in Spezialehandlungen und Grogerien

**STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL**



**Ambrosia**

das beliebte Speiseöl und Kochfett

**Giger-Kaffee**

ist Qualitäts-Kaffee



**HANS GIGER & CO. BERN**

Lebensmittel-Großimport  
Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 35

**Gröningers Dampfkochtopf SECUR**



spart: Arbeit, Zeit und Geld

für Gas und Elektrisch

sehr vorteilhaft im Preis

|       |      |       |      |
|-------|------|-------|------|
| 4     | 6    | 9     | 10   |
| 48.50 | 56.— | 61.50 | 71.— |

erhältlich in den einschlägigen Geschäften

Fabrikant:  
Gröniger A.G., Binningen-Basel

Der heimliche Teeraum Marktstraße 18

**B**

**Glöselstube**

W. DENTSCH, SOHN ZÜRICH

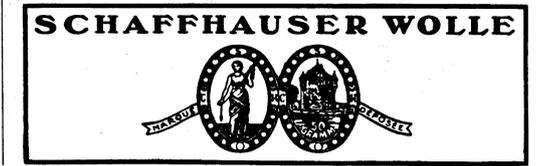
Inserate haben Erfolg im „Frauenblatt“



**Hotz A.G. TEIGWAREN**

sind Vorzüglich

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



Das saisonmässige Sortiment **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** aller finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der

**Verkaufszentrale**

der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete  
Zürich 5 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 82  
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus